

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Artikel: Spiegelbild
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIETSCHWEIZ
1914+2

Spiegelbild

Ich schau mich an. O, bin ich fogestalt
Den Engeln nah, umlagert von Dämonen,
Von Sünden heiß, an Tugend arm und kalt,
Ein teurer Tempel, wo doch Götzen thronen.

Ein Staubgebild, von heiligem Geist durchglüht,
Und schwank und schwer von aller Schuld der Erde,
Herr eines Sterns, der hoch und einsam blüht
Und heimatlos in ungemessener Herde...

Ich schau mich an. Von Stolz und Demut wund —
Was soll ich scheiden, ach, was soll ich einen,
Was soll ich hassen, arme Seele, und
Was soll ich ewig lieben und beweinen...

Victor Hardung, St. Gallen.

Seine Frau.

Novelle von Lucie Haemig, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

III. (Schluß).

„Ist meine Frau noch nicht zurück?“ fragte Siril das Mädchen, das ihm den Tee aufs Zimmer brachte.

„Nein, die gnädige Frau ist noch nicht da,“ sagte das Mädchen, „aber sie wird ja wohl jetzt dann kommen.“

Siril zog die Augenbrauen hoch. Er ärgerte sich sehr über diesen Nachsatz. Mit Diensthöten war immer dieselbe Geschichte: im Moment, da man sie etwas fragte, betrachteten sie sich als zu einem gehörig und begannen überflüssig zu reden. Er wartete, bis das Mädchen gegangen war, dann griff er nach der klei-

nen silbernen Kanne und goß sich den Tee ein. Essen mochte er nichts. Er hatte nur Durst. Einen brennenden, quälenden Durst, der ihn die ganze Nacht nicht hatte schlafen lassen. Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, er mußte krank sein. Jetzt, da er auf war, fühlte er erst, wie elend ihm war. Wenn Maria-Louise nicht bald nach Hause kam, mußte er den Doktor antelephonieren. Ja, mit den Frauen war das auch immer dieselbe Geschichte. Sie saßen jahrelang um einen herum, verwöhnten einen ohne Grund und System, und wenn man sie einmal brauchte —